

Dr. Viktor Krieger

Teile 1 bis 23 in den vorigen VadW-Ausgaben

Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802-1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 24



Schleuning, Johannes

(14.1.1879 – 7.9.1961), geb. in Neu Norka, Kreis Kamyschin, Gouvernement Saratow. Vater: Johann Adam, Mutter: Elisabeth, geb. Nuß (Nuss). Sein Vater war ein baptistischer Prediger.

Johannes Schleuning besuchte 1895–99 die russische Zentralschule in Lesnoj Karamysch (Grimm), Kreis Kamyschin. Danach folgten Privatunterricht und Lernen am Privatgymnasium Treffner im fernen Dorpat. Schließlich machte er im Juni 1903 als Ex-terner das Abitur am Dorpater Gouvernementsgymnasium.

An der Universität immatrikulierte er sich am 27. August zunächst an der Historisch-Philosophischen Fakultät und wechselte ein Jahr später, am 24. September 1904, auf die Theologische Fakultät.

Angesichts der ausgebrochenen Unruhen und der zeitweiligen Einstellung des Unterrichtsbetriebs verbrachte er 1906 das Sommersemester an der Universität Greifswald. Im Januar 1907 immatrikulierte er sich erneut in Dorpat.

Nach den bestandenen Prüfungen verlieh die Theologische Fakultät am 12. März 1910 Schleuning den Titel eines graduierten Studenten. Mitglied des Corps „Neobaltia“.

Ordiniert am 1. Mai 1911 in Tiflis (Tbilisi, Georgien), war er dort in den Jahren 1911 bis 1914 Pastor-Adjunkt (Hilfsprediger) und Direktor der evangelischen Kirchenschule.

Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges wurde er der „Verbreitung germanophiler Ideen“ beschuldigt und im Oktober 1914 auf administrativem Weg nach Tobolsk, Sibirien, verbannt. Mitte 1915 kam auch seine Frau mit den Kindern dorthin.

Nach der Februarrevolution 1917 Pastor-Adjunkt in Saratow und Chef-Redakteur der „Saratower Deutschen Volkszeitung“.

1918 Flucht vor den Bolschewiken nach Deutschland. Ab Oktober d. J. arbeitete Johannes Schleuning für den Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) und war kurzzeitig Leiter ihrer Presseabteilung. Mitgründer und erster Vorsitzender des „Vereins der Wolgadeutschen“. Ab März 1921 war er Vorsitzender des maßgeblich von ihm initiierten „Zentralkomitees der Deutschen aus Russland“ mit Sitz in Berlin.

In der Zeit der Hungerkatastrophe in Sowjetrußland 1921-22, die insbesondere die Wolgaregion traf, unternahm er eine ausgedehnte Vortragsreise in die USA, die mehr als ein Jahr dauerte, um die Hilfsaktionen der lutherischen Kirchen unter den wolgadeutschen Emigranten zu unterstützen.

1925 folgte die berufliche Neuorientierung. Schleuning bewarb sich erfolgreich um die Pfarrstelle in Berlin Neuenhagen-Hoppegarten. Ab 1934 seel-

sorgliche Betreuung der Stadtgemeinde Berlin-Lichtenberg, 1935 Beförderung zum Superintendenten von Berlin und 1945 Flucht vor den sowjetischen Besatzern und Übernahme der Stelle eines Pfarrverweser in der Pfarrei Grasleben bei Helmstedt, Niedersachsen.

Am 1. April 1954 pensioniert. Gestorben am 7. September 1961 in der Wohnung seines Sohnes und beigesetzt in Braunschweig.

Superintendent Johannes Schleuning war eine bemerkenswerte Persönlichkeit, die einen starken Einfluss nicht nur auf seine Landsleute, sondern auch auf die russische bzw. deutsche Politik und Öffentlichkeit ausübte.

Schon als Student zeichnete er sich als Vorkämpfer der nationalen Bewegung aus und trat entschieden für politische und sprachlich-kulturelle Rechte der Wolgadeutschen und anderer Gruppen der deutschen Bevölkerung im Russischen Reich ein.

Nicht zuletzt sind seine vielfältigen Aktivitäten als Redakteur, Publizist und Buchautor hervorzuheben: In Tiflis übernahm er 1912 bis zu ihrer Schließung 1914 die Schriftleitung der einzigen deutschsprachigen Zeitung im Trans- und Nordkaukasus, der „Kaukasischen Post“.

Die von ihm gegründete und geleitete Monatsschrift „Deutsches Leben in Russland“ (Berlin, 1923–1935) entwickelte sich zu einer der informativsten Quellen zur Geschichte und Kultur, zu politischen und



BKDR

Bayerisches Kulturzentrum
der Deutschen aus Russland

Dr. Viktor Krieger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des vom Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg.

wirtschaftlichen Entwicklungen der deutschen Minderheit in der UdSSR.

Seine in großen Auflagen erschienenen Bücher wie „Aus tiefster Not: Schicksale der deutschen Kolonisten in Russland“ (1922) oder „In Kampf und Todesnot: die Tragödie des Russlanddeutschtums“ (1930) beeinflussten maßgeblich das Bild der deutschen Minderheit in der Sowjetunion in der Politik und Öffentlichkeit.

Seine antibolschewistische Einstellung führte nach der nationalsozialistischen Machtergreifung dazu, dass Schleuning dem NS-Regime weitgehend unkritisch gegenüberstand. Am 1. April 1933 trat er in die NSDAP ein; schon früher hatte er sich der Glaubensbewegung Deutsche Christen angeschlossen, der eine sogenannte Nationalreligion mit starken antijüdischen Tendenzen vorschwebte.

In der Bundesrepublik zählte Schleuning zu den Gründern und führenden Vertretern der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. 1952-1957 war er deren Sprecher und Vorsitzender und später ihr Ehrenpräsident. In diesen Jahren verfasste er zahlreiche Beiträge zur „russlanddeutschen Frage“, u. a. in VadW und in den Heimatbüchern der Deutschen aus Russland.



Titel der von Pastor Schleuning herausgegebenen Zeitschrift „Deutsches Leben in Russland“

Familie Schneider aus Stephan/Wolga



Schneider, Traugott Alfred

(17.6.1885 – 8.5.1964), geb. in Stephan (Wodjanoj Bujerak), Kreis Kamyschin, Gouvernement Saratow. Vater: Johann, Pastor im selben Ort, Mutter: Lydia (Lidia), geb. Jordan. Bruder von Edwin Schneider.

Sieben Jahre besuchte Alfred Schneider das 1. Saratower Gymnasium und machte dort im Mai 1905 das Abiturium. Danach studierte er von Oktober 1905 bis Januar 1906 ein Semester Theologie in Greifswald, ehe er am 2. Januar 1908 an der Theologischen Fakultät der Universität Dorpat immatrikuliert wurde. Im Mai 1911 schloss er das Studium mit dem Titel eines „graduierten Studenten der Theologie“ ab.

Er war 1908 einer von sechs Gründern (Gründungsvätern) des Südländervereins an der Universität Dorpat, aus dem die Kolonistenkorporation „Teutonia“ hervorging.

Ordiniert wurde Alfred Schneider am 17. Juni 1912 in Ust-Kulalinka (Galka) im Gouvernement Saratow und amtierte dort als Pastor. Zusätzlich betreute er ab 1914 die Gemeinden in Kamyschin und Stephan.

1918 Flucht nach Deutschland, wo er bis 1924 seelsorgerisch in Flüchtlingslagern wirkte. Ab 1925 zweiter Pfarrer in Lauenburg (Pommern), 1929 im Lager Herrmannstein, in den Jahren 1934 bis 1956 Pfarrer der

Trinitatiskirche in Berlin-Charlottenburg. Gestorben in Berlin.

Pastor Schneider war ein gesellschaftlich aktiver Mensch; ganz besonders lagen ihm die Schicksale seiner wolgadeutschen Landsleute am Herzen. 1917, im Jahr der großen Umwälzungen, nahm er als Bevollmächtigter des Amtskreises (wolost) Ust-Kulalinka an Kongressen der Abgeordneten der Wolgakolonien in Saratow und Schilling teil und wurde in deren Vorstand gewählt. In Deutschland beteiligte er sich an Hilfsaktionen zugunsten der hungernden Landsleute in Sowjetrußland und betreute wolgadeutsche Emigranten.



Schneider, Edwin

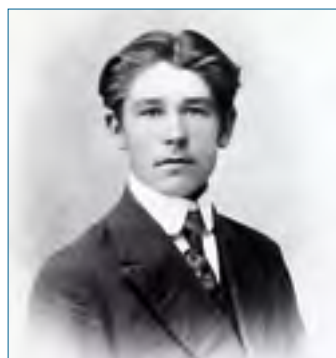
(17.1.1887 – nach 1913), geb. in Stephan (Wodjanoj Bujerak). Bruder von Alfred Schneider.

Besuchte neun Jahre das I. Saratower Gymnasium und machte im Juni 1907 das Abiturium.

Wegen der Unruhen und der weitgehenden Unterbrechung der Lehrveranstaltungen an den meisten russischen Univeritäten ging er nach Greifswald und studierte dort vom 5. November 1907 bis 29. Mai 1908 Medizin. Er wurde am 4. September 1908 an der naturwissenschaftlichen Abteilung der Physikalisch-Mathematischen Fakultät in Dorpat immatrikuliert, wechselte im Juli des darauffolgenden Jahres auf die Medizinische Fakultät und studierte dort mit einigen Unterbrechungen bis März 1913. Exmatrikuliert wegen Nichtzahlung der

Studiengebühren. Im Abgangszeugnis wurde der Besuch von Vorlesungen der ersten vier Semester bestätigt.

Mitglied des Corps „Teutonia“.



Schmunk (seltener: Schmunck), Tobias

(23.5.1893 – 28.10.1971), geb. in Ruhental (manchmal: Ruhetal), Kirchspiel Taganrog, Bezirk Rostow, Gebiet des Donkosakenheeres. Vater: Gabriel, eingeschrieben in der ehemaligen Kolonie Riebensdorf, Kreis Ostrogóshsk, Gouvernement Woronesh, Mutter: Klara, geb. Henne.

Ab 1906 lernte er in der Zentralschule in Neusatz auf der Krim. Im August 1909 begab er sich nach Dorpat und besuchte dort von Januar 1910 bis März 1914 das Zeddelmannische Gymnasium. Als Externer

erwarb er im Mai 1914 das Reifezeugnis am Gymnasium beim St. Petersburger Historisch-Philologischen Institut.

Noch im gleichen Jahr, am 29. September, immatrikulierte er sich an der Theologischen Fakultät der Dorpater Universität. 1917 verließ er Dorpat, ohne einen qualifizierten Abschluss gemacht zu haben. In den Jahren 1917-19 diente Schmunk als Adjunkt von Pastor Johannes Stenzel in Orenburg, 1919/20 schloss er sein Theologiestudium an der Universität Greifswald und Halle ab.

1922 wanderte Tobias Schmunk in die USA aus. Die wichtigsten Stationen seiner seelsorgerischen Tätigkeit waren evangelisch-lutherische und reformierte Gemeinden in Walla Walla (Washington), Hardin (Montana), Gering (Nebraska) und Fort Morgan (Colorado).

Von 1959 bis kurz vor dem Ableben wirkte er in Greeley (Colorado). Bestattet wurde er auf dem Kirchhof von Fort Morgan, USA.

Seine Erinnerungen an das Russland der Vor- und Kriegsjahre hat er in dem unveröffentlichten Manuskript „The Story of My Life“ 1971 festgehalten.

Fortsetzung folgt.



Amtliche Bestätigung vom 4. Dezember 1913, dass Tobias Schmunk als Ansiedler in der ehemaligen Kolonie Riebensdorf angemeldet ist



Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales